



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:  
Durch Ertrag monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Verlags-  
steuer, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Verlags-  
steuer (Postgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen  
höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verlangen der Zeitung  
über auf Wiederholung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide  
Teile in Neuenbürg (Württ.) Hauptstraße 404. — Verantwortlich  
für den gesamten Inhalt: Verleger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis:  
Die halbe Seite 1000,- 1/4 Seite 750,-, sonstige Anzeigen  
250,-. Letzte Seite 500,-. 1/2 Seite 500,-. 1/4 Seite 250,-.  
Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen. Mehrere  
Zeilen werden nach demselben Tarif berechnet. Die Anzeigen  
werden in der Reihenfolge der Aufnahme in der Zeitung  
abgedruckt. Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen.  
Verlag: C. W. Neuenbürg, Neuenbürg, Württ.

Nr. 281

Neuenbürg, Mittwoch den 29. November 1944

102. Jahrgang

### Abwehrrfolge bei Nachen, in Vohringen und im Elß

Hohe Panzerverluste des Feindes nördlich der Zaberner Senke und in der burgundischen Pforte

Berlin, 28. Nov. Am Montag und in der Nacht zum Dienstag steigerten die Anglo-Amerikaner, vom aufsteigenden Wetter begünstigt, den Einsatz ihrer Bomberverbände gegen Front und Hinterland. Die Terrorangriffe richteten sich vor allem gegen das Gebiet Stoln-Diffeldorf-Neuß, gegen den Raum von Bingen und die am Westrand des Schwarzwaldes liegenden Städte Offenbürg und Freiburg. Diesen drei Angriffsräumen entsprechen an der Front die Schwerpunkte bei Nachen, westlich der Saar und im Elß.

Die südlichen Niederlande sind noch Nebenkriegsschauplatz geblieben. Unsere Nachhut trat bei Hermond auf das östliche Maasufer über, bei Venlo hielten sie jedoch noch einige Brückenköpfe, an denen erneute feindliche Vorstöße scheiterten. Die erzielte Stabschefmeister Hillmann, Zugführer in der Heeres-Sturmgeschützabteilung 102, dieser Tage seinen 49. und 50. Panzerabschnitt. Fast überall haben jetzt unsere Truppen die Hochwasser führende Maas und das überflutete Westufer zwischen sich und den Feind gelegt. Ueber die Wasserflächen hinweg toben die Artillerieduelle, in deren Verlauf unsere Batterien wiederholt feindliche Bereitstellungen oder auf den Straßendämmen vorgehende Panzergruppen zerstörten. Der Widerstand unserer Nachhut hat die Briten offenbar veranlaßt, ihren geplanten Angriff gegen die Maasbefestigungen solange zu verschieben, bis der Ansturm der Nordamerikaner im Raum von Nachen wenigstens die Ebene östlich der Rör erreicht hat. Bisher haben aber auch die neu in die Schlacht geworfenen operativen Reserven nicht einmal einen Brückenkopf bilden können, obwohl sie am Montag ihre Angriffe gegen unsere Stellungen beiderseits Jülich mit großer Wucht fortsetzten. Weitere Brennpunkte lagen bei Langewehen, wo die Nordamerikaner aus dem Wald- und Hügelgelände des Wenas-Fortes in das Hochland westlich der Rör vorzudringen wollten, und bei Hürtgen, wo unsere Truppen jede Annäherung an die Straße nach Düren durch Gegenangriffe verhinderten. Schon die Tatsache, daß die Kämpfe immer wieder bei den gleichen Orten stattfinden, zeigt, daß unsere Truppen erneut hohe Abwehrrfolge errangen.

In Vohringen drückt die 3. nordamerikanische Armee weiterhin zwischen Remich und Saarburg gegen die Saarlinie. Mit ihrem linken Flügel versucht sie den Erzschloßriegel zwischen Mosel und Saar einzubrüchen. Unsere Truppen ließen den Feind zunächst einfallen, dann aber brachen sie am Montag blühend vor und stießen dem Gegner in die Flanke. Mehrere Ortlichkeiten wurden den Angreifern wieder entrissen, einige restliche, sich verzweifelt wehrende

feindliche Kampfgruppen von Panzern mit Flammenwerfern vernichtet. Um dem anhaltenden Druck gegen den Abschnitt von Metz und gegen Saargemünd zu begegnen, setzten sich unsere Truppen an vorbereiteten kürzeren Verteidigungslinien von neuem fest und wiesen hier alle Vorstöße des nachdrängenden Gegners ab.

Nördlich der Zaberner Senke entwickelten sich in den Morgenstunden des Dienstags schwere Panzerkämpfe. Nordamerikanische Panzer versuchten hier, unseren vor zwei Tagen von Norden her gegen die feindliche Einbruchstör vorgetriebenen Angriffspunkt zurückzudrängen. In dem noch anhaltenden Ringen schossen unsere Panzer im Verlauf der ersten Tagesstunden bereits 38 Sherman-Panzer und fünf Panzerpflanzwagen ab.

Auch südlich Straßburg entfalteten die Nordamerikaner in den letzten 12 Stunden starke Aktivität. Sie stießen zunächst an der von Straßburg nach Schlettstadt führenden Straße mit 50 Panzern gegen die Straßengabel bei Erstein vor. Als hier der Angriff im Abwehrraum liegen blieb, wiederholten sie den gleichen Versuch am Fuß der Vogesen längs der Straße Roßheim-Barr. Vorübergehend konnte der Feind in eine nordöstlich Barr gelegene Ortschaft eindringen. Dort traf ihn wenige Stunden später der Gegenstoß, der das Panzerregiment verlor und die Reste zurücktrieb.

Auch in den Vogesen, wo die Nordamerikaner und ihre marokkanischen Hilfstruppen an den Bahstrahlen nach Schlettstadt, Colmar und Thann heftig angriffen, leisteten unsere Truppen trotz harter Schneestürme erfolgreiche Widerstände. Die im Raum südlich und südwestlich von Straßburg lebenden Nordamerikaner wiederholten den Versuch, zum Ober-Elß vorzustoßen, um unsere Truppen am Aufbau neuer West-Dr.-Linien zu hindern.

Die in das Gebiet von Mülhausen eingebrochenen feindlichen Verbände haben ihren Plan, die Verbindung nach Norden aufzunehmen, zunächst offenbar aufgeben müssen. Sie versuchen stattdessen zur Zeit durch Angriffe nach Westen unseren immer noch bei Belfort vortretenden Frontbogen abzuschneiden. Da ihre Hauptangriffe scheiterten, die Stöße in Flanke und Rücken des Gegners jedoch Fortschritte machten, laufen diese Kräfte Gefahr, in die Falle genommen zu werden.

In Mittelitalien, auf dem Balkan und an der gesamten Ostfront war die Kampfaktivität gering. Nur in Südungarn wurde bei Katin und Batina weiter schwer gekämpft.

### Die Polen haben zu variieren

„Times“ zieht den Schlupftrieb unter den britischen Verrat an seinem einkünftigen Verbündeten

Genf, 28. Nov. Das neuerliche britische Heffeltreiben gegen die Londoner Exilpolen zeigt deutlich das Mißbehagen, das die Briten über das Scheitern Mikolajczyk empfinden. Der diplomatische Reiter-Korrespondent bringt dies mit den Worten zum Ausdruck, daß Mikolajczyk Mißerfolg in London mit Besorgnis betrachtet werde. In Mikolajczyk sah man den einzigen Vertreter für die Exilpolen, der mit Moskau zu einem Arrangement gelangen könnte, um damit dem Komplott zum Siege zu verhelfen, das Stalin und Churchill für die Auslieferung Polens an Moskau geschmiedet haben.

Die „Times“ hebt hervor, daß Mikolajczyk alle seine Energie darauf gesetzt habe, um eine Regelung zustandzubringen, die das zukünftige Schicksal Polens auf die feste Grundlage eines engen Bündnisses und der Partnerschaft mit der Sowjetunion gestellt hätten. Der „Times“-Artikel ist im übrigen ein ausgewachsener Rührtrieb für alle jene Kreise der Exilpolen, die noch auf irgendwelche Unterstützung Englands und Amerikas für die polnische Sache gehofft hatten. Den Polen wird bescheinigt, daß es ein unerbittlicher Glaube war, von einer Aufschlebung der Regelung mit Moskau günstigere Bedingungen für Polen zu erwarten. Dieser Glaube, der allen gegebenen Tatsachen sowie auch aller Wahrscheinlichkeit entgegenstehe, könne nur durch die Hoffnung auf die Unterstützung der Weltmächte erklärt werden. Es brauche wohl kaum gesagt zu werden, daß die britische Regierung solche Hoffnungen in keiner Weise begünstige. Deutlicher konnte die „Times“ nicht werden. Und wenn sie weiter sagt, daß Stalin Polen eine Garantie angeboten habe, und Churchill bereit sei, sich dem anzuschließen, dann liegt in diesen Worten der britische Glaube begründet, an das Garantieverprechen von 1939 nicht mehr erinnert zu werden. Man tut so, als ob es diese Garantie, mit der die Briten Polen in den Krieg geholt haben, niemals gegeben hätte. Gewisse Polen, so heißt es in dem „Times“-Artikel, scheinen daneben eine amerikanische Garantie gefordert zu haben, eine Forderung, die undurchführbar sei. Damit wird behauptet, daß Hartman Mikolajczyk ebenfalls eine Ablage erteilt hat, die letzten Endes die Krise zum Ausbruch gebracht hat. Die „Times“ unterläßt es schließlich nicht, darauf hinzuweisen, daß die Polen sich nach den sozialen und politischen Gegebenheiten in Osteuropa einrichten müßten und fordert die Polen auf, sich mit den gegebenen Tatsachen abzufinden.

Der Artikel der „Times“ ist gewissermaßen das Finale des britischen Verrats an den Londoner Polen. Die Polen werden vor die Alternative gestellt, vor Moskau zu kapitulieren oder nach außen fallen gelassen zu werden. Ganz unerbittlich wird ihnen in verantwortlichen Kommentaren englischer Blätter angedroht, daß England keine Regierung anerkennen könne, die in Moskau nicht genehm wäre. Churchill ist eingeschlossen, den Verrat bis zur Reize anzuklopfen. Der diplomatische Vertreter des Exilpolenbüros deutete bereits an, daß Lublin durch den Konflikt Handlungsfreiheit gewinne und die Londoner Polen auch nach den Kapitulationskriterien verhandeln könne. Nach all dem ist es nicht verwunderlich, wenn Reuter meldet, daß Kwapinski mit seinen Bemühungen um eine Neubildung des Exilparlamentes seinen Schritt vorangekommen ist.

### Neues in Kürze

**Berlin.** Der Träger des Eichenlaubs Major Ferdinand Eidel, geboren am 23. Mai 1910 in Bortel bei Barmbeim in Baden, fand bei den Kämpfen im Osten als Regimentsführer den Heldentod.

**Berlin.** Die Ritterkreuzträger Major Horst von Ullar-Gleichen und Oberfeldwebel Heinrich Geber erlitten schweren Verwundungen.

**Krafau.** Die Soldaten einer Seeresgruppe im Osten sammelten für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ an einem Tage insgesamt 12,5 Millionen RM. von ihrem Volk ab.

### Proteste gegen allgemeine Wehrpflicht in Finnland

Die teilweise Annahme der allgemeinen Wehrpflicht durch die Regierung führte, einer Reutermeldung zufolge, zu Protesten seitens der finnisch sprechenden Teile Ouedens. Es heißt, daß die Lage des Premierministers Madengie King in diesen Bezirken von allen Seiten bedroht ist. Der Premierminister befürchtet, daß er zum Rücktritt gezwungen und eine neue Wahl notwendig wird.

### Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Fritz-Georg von Rappard, Kommandeur der am 11. September im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannten Bayerischen 7. Infanterie-Division, geboren am 15. August 1892 in Sögel als Sohn des Landwirts v. R. Oberst Joachim von Siegrath, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Oberstleutnant Karl Wingen, Kommandeur eines frankisch-indonesischen Grenadier-Regiments; Major Walter Neuer, Führer einer Kampfgruppe; Hauptmann Oscar Gasser, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment aus Jägerndorf (Erdelengau); Hauptmann d. R. Bernhard Dreier, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Helmut Löhmann, Bataillonsführer in einem niederländischen Grenadier-Regiment; Rittermeister Erich Schröder, Kommandeur der Panzerpflanzungs-Abteilung „Großdeutschland“, geboren am 1. Mai 1919 in München; Oberstleutnant d. R. Hugo Schwarz, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberstleutnant d. R. Bernhard Kraus, Bataillonsführer

### Kampf mit dem Chaos

Wie Grenzen von Fatum und Schicksal

Von Dr. Hans Simon

Fatum und Schicksal werden meist als gleichbedeutend und gleichbedeutend angesehen und schlechtlich als Bezeichnung für das „Unabwendbare“ gebraucht. Und doch besteht zwischen beiden ein ganz wesentlicher Unterschied. Fatum ist in seiner vollkommensten Form jenes Unabwendbare in der Weltanschauung des Orientalen. Er glaubt an dieses Fatum mit an ein feststehendes Ereignis bis zum Extremen: Alles was künftige im Leben des Einzelnen ist unabwendbar. Nichts ist erreichbar, wenn nicht ein gutes Geschick dem Menschen wohl will. Diese fatalistische Lebensauffassung erkräftigt mitunter ganz und gar das Aktive im Menschen, läßt seine Tatkraft, trotz den Fortschrittsgeist; denn er legt die Hände in den Schoß und wartet ab. Gelassen erträgt er Leid, fast wunschlos sieht er den Zukunft gegenüber. Ja, man kann sagen, er kümmert sich fast gar nicht um das Zukünftige. Die Sorge um die Zukunft ist ihm fremd. Alles kommt, wie es kommen muß. Der Mensch kann nichts daran ändern. Was kommen soll, kommt doch, es kommt ohne Zutun der menschlichen Willensbetätigung.

Außer anderen asiatischen Religionsbekenntnissen hat besonders der Mohammedanismus diesen Stil der Lebensgestaltung in seinem Religionsystem verankert. Dieser Glaube an das Unabwendbare, an das obsolet waltende Fatum war oft Ausgangspunkt für jene todesmutige Tapferkeit, mit der die Muselmanen auf ihren Eroberungszügen das Leben einlegten.

Und das Schicksal? Die meisten Zeitgenossen führen dieses Wort täglich im Munde, ohne daß ihnen klar bewußt ist, was sie damit ausdrücken wollen. Und doch will der Zuhörer um die ungefähre Bedeutung, wenn er diesen Begriff in irgend einem Zusammenhang vernimmt.

Es wäre reizvoll, im einzelnen dem nachzugehen, wie die Hellenen, die Germanen, die Araber, die Atlantiker, dem Schicksalsglauben huldigten und was die großen Denker und Dichter unseres Volkes darunter verstanden haben.

Gewiß, auch beim Glauben an das Schicksal glauben wir an etwas Fertiges, an ein gewisses Etwas von eigenem Tadelwert, das von uns nicht ganz und gar abgelehnt werden kann. Es ist eben etwas „Geschicktes“, das sich nun nach unserer Auffassung in guter oder „böser“ Weise bemerkbar macht. Auch Goethe spricht davon, daß der Mensch sein Leben nach der Linie, nach der er es angetreten hat, vollenden wird. Das Schicksal ist auch das, was uns „zufällt“, was zu uns gehört. Deute aber hat dies Wort „Zufall“ nichts mehr mit dem Begriff „Schicksal“ gemein, denn unter Zufall verstehen wir im alltäglichen Sprachgebrauch ein Ereignis, das gewissermaßen ohne „Ursache“, ohne irgendwelche kausale Zusammenhänge geschieht.

Das Schicksal wird uns gewissermaßen als eine Aufgabe gestellt, die wir zu meistern haben. Wir wissen um die Lösung dieser Aufgabe kämpfen, ringen, streiten. Diese „Aufgabe“ hat auch jedesmal gewiß einen Sinn. Und wenn uns ein Unglück, ein „Schicksalsschlag“ noch so sinnlos, sinnwidrig erscheint, so erkennen wir schon oft nach geraumer Zeit, daß dies vermeintliche Unglück gar kein solches war, daß es sich zum Guten, zum Sinnvollen wendet, daß also der vermeintliche Schicksalsschlag gar kein „böses Geschick“ war, sondern daß es das Schicksal am Ende doch gut mit uns meinte.

Diese Erkenntnis gibt uns Kraft und Ruhe, der Zukunft fest und zuversichtlich entgegenzutreten, gleich jenem Ritter in Dürers „Ritter, Tod und Teufel“. Einzighartig zeichnet der Meister jenes wissende Lächeln, die Zuversicht, daß sein Dasein, sein Kampf ganz sinnvoll ablaufen wird. Er fürchtet nichts. Er glaubt an sein Schicksal. Es wird die ihm gestellte Aufgabe erfüllen. Er liebt daher den Kampf. In der Mythologie unserer Vorfahren waren auch die Götter dem Schicksal unterworfen. Und der tapferste Zug dieser großartigen Weltanschauung: Nichts kann im Widerspruch zu den Naturgesetzen geschehen. Selbst die Götter vermögen das Gesetz von Ursache und Wirkung nicht zu umgehen. Diese germanischen Vorstellungen decken sich übrigens mit denen der alten Hellenen, wenn der Moira, dem Verhängnis, auch die Gewaltigen des Olymp unterworfen sind.

Und so ist Schicksal Aufgabe und damit zugleich Kampf eines ordnenden Prinzips gegen das Chaos. Rubin empfangen wir aus unbefangenen Kraftquellen der Natur unsere für unser Dasein im Volke gestellten Aufgaben. Wir übernehmen sie freudig und zuversichtlich, wenn dies auch manchmal schwer, ja sehr schwer fällt. Und stellen uns auf die Seite der Götter, die da nach jener göttlichen Ordnung Abwärts gegen die feststehenden Naturgesetze im Reiche Midards kämpfen. Wir streiten „schicksalhaft“ für das Gute, das Sinnvolle, das Lebensfördernde gegen das Böse, das Sinnwidrige, das Chaos.

### Die Schwerver für Hauptmann Wurmheller

Nach dem Heldenode verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Josef Wurmheller, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 108. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Er hat die Verleibung nicht mehr erlebt, da er vor einigen Monaten nach seinem 102. Lufttag den Heldenode fand. Sohn eines Bergmannes und selbst Bergmann, war „Sepp“ Wurmheller, wie er in Kameradenkreisen hieß, ein Kind Oberbayerns, in Osham geboren. Der hochgewachsene Jagdflieger, der 27 Jahre alt geworden ist, zählte zu den Besten des Reichsluftwaffenpiloten. Die weitaus meisten Lufttage errang Wurmheller im Kampf gegen England. Ein Tag von Döppe lag er trotz eines im Hinterland verletzten Beines im Flugzeug, wurde selbst abgeschossen und getötet, dennoch sieben feindliche Flugzeuge darunter.

## Das Grenzmarkswert

Von Hans Baumann.

Unter den Bauern an der Memel, dem heiligen Strom, geht eine alte Sage von einem gewaltigen Schwert, das weit jenseits des Stromes in einem Acker hegt und dort eine einsame Wacht hält. Die Bauern wissen auch die Worte noch, die in das Eisen gehämmert sind, und dort im Osten vergißt sie keiner, der sie einmal gehört hat. In ungefügiger Schrift stehen sie auf dem blanken Stahl, und sie haben die Wucht von den Worten eines Mannes, der lange geschwiegen hat.

Tenn wenn einst dieses Eisen schwingt,  
wird zum Reich gehören, was zum Reich gehört.  
Und das ist die Sage:

Als Heinrich, der Löwe von Niederachsen, vom Kaiser in Acht und Bann getan war, da sah er neun Tage und Nächte schweigend, und seiner durfte ihm unter die Augen. Er dachte an das deutsche Blut, das im Süden in den heißen Boden verfließte, nur weil der Kaiser des heiligen Römischen Reiches größeren Glanz und helleren Schein auf seine Krone häufen wollte. Neun Tage sah der Löwe schweigend und dachte an ein Land im Osten, das immerfort nach ihm rief, das hungerte nach deutschen Händen. Dort mußte eine alte Heimat sein, die in bewegten Jahren Deutsche verlassen hatten, dort mußte das Reiches beste Mark werden, die nie eine Grenze erregt.

Neun Tage sah er schweigend.

Wenn Hand er auf, und seine Schritte spürte man durch ganze Schloß. Er ging in die Schmiede, und der Schmied, der des Herrigs Schwert einmal unter seinem Hammer hatte, mußte von seinem Plog. Der Herrig schmiedete nun selber ein Schwert. Das wurde lang und breit, und über das ganze Eisen hin hämmerte er Worte ein. Der Schmied gab dem Löwen schon die Hammer oder was er sonst zu seiner Arbeit brauchte und wagte kein Wort. Es wurde ein gewaltiges Schwert; oder Heinrich lächelte nicht, als er es in den Händen wog.

In der nächsten Nacht holte er seinen riesigen Schimmel aus dem Stall, und seine Treuesten, die ihre Augen immer auf ihm hatten, sahen ihn ins Morgenrot reiten, als in Braunschweig noch keine Wacht. Der Löwenherzog machte sich nach dem Osten auf. Keiner durfte dabei sein, als er in das Land ritt, das er einmal dem Reich gewinnen wollte. Sein Schimmel schimmte durch den breiten Strom. Nach vielen Tagen und Nächten, als die Sonne wieder aufsprang wie damals, da er ausritt, hielt er vor der Memel. Der Schimmel stand und hob seine Nüstern in den Nordwind, der von Osten herüberkam. Heinrich schaute in das Land über den heiligen Strom. Dann hieg er vom Pferde, zog das Schwert, das er geschmiedet, und fuhr noch einmal über die ungefüge Schrift, die er in den Stahl geritzt hatte. Dann stieß er das blank Eisen bis zum Hilt in die Erde und ritt ohne Waffen wieder heimwärts.

Seidem Aht das Schwert am heiligen Strom.

Als später der große Deering der Ritter und Bauern dorthin kam, fand ein Bauer das Schwert. Er blieb auf diesem Boden, denn er meinte, daß das ein guter Boden sein müsse, in dem ein solch gewaltiges Schwert so lange eine einsame Wacht gehalten. Daß das Schwert alt war, konnte man am Boden sehen, der den Griff ritzte und deutlich davon zeugte, wie das Schwert einst hierher getragen.

Nun gab der Bauer das Schwert denen mit, die weiterzogen, und die trugen es wie ein heiliges Zeichen vor ihrem Dinarisch her und glaubten an seine Gewalt. So ging das Schwert weit und weiter und kam nicht zur Ruhe. Es wurde Brauch, daß immer der letzte Bauer im Osten das Schwert in seinen Acker steckte, und die Bauern dieser Mark hielten es als ihr heiliges Zeichen. So blieb das durch mehr als ein Jahrhundert.

Da wurde einer der Umlandfahrer untreu. Der verriet eine Burg des Ostens, und ein guter Streifen deutschen Landes fiel dem Feind in die Hände. Dazu gehörte auch der Acker, in dem das Schwert seine Wache hielt. Der Bauer wurde über dem Schwert erschlagen, eben als er den Knopf in die Erde gedrückt hatte. Seitdem hält das Schwert jenseits der Grenze die Wacht, und keiner hat es gefunden, so viele auch danach erlustet haben.

Daß die Bauern dort glauben daran, daß es einmal aus der Erde springt und zu alihen ansetzt. Dann brechen die Worte, die der Löwe einst in das Eisen gehämmert hat, hell auf, daß es weithin leuchtet und die Sage davon durch das ganze Volk geht. Und dann steht ein Großer auf, geht vor dem Volke her und macht das Wort wahr:

Tenn wenn einst dieses Eisen schwingt,  
wird zum Reich gehören, was zum Reich gehört.

## Neuer USN-Großangriff nordöstlich Vachen gelcheitert

Starke feindliche Durchbruchversuche nördlich Saarburg vereitelt — Angriffe im Ostjag zum Stehen gebracht — Keine größeren Kampfhandlungen an der Ostfront — Bolschewistischer Druck in Ungarn

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie schon seit Tagen, weisen unsere Truppen auch gestern heftige feindliche Angriffe im Maas-Brückenkopf bei Venlo ab und bekämpften Panzerbereitschaften der Engländer mit zusammengefaßtem Artilleriefeuer.

Nordöstlich Vachen nahmen die nordamerikanischen Divisionen nach starker Feuerbereitung ihre Großangriffe von neuem auf. Sie scheiterten wiederum in unserem Hauptkampffeld an dem entschlossenen Widerstand unserer Truppen.

Die Befestigungen der Werke um Metz behaupteten sich weiterhin gegen feindliche Angriffe oder Schlägen sich aus geschlossenen Anlagen zu benachbarten Befestigungen durch.

Vom Gebiet nordöstlich Vachen bis in den Raum von Hünningen führten die Nordamerikaner erfolglose östliche Angriffe gegen unsere Nachtruppen und vergebliche Aufklärungsversuche gegen unsere teilweise benachbarte und vorbereitete Stellungen geführte Front. Eigene Panzergruppen bereiteten nördlich Saarburg starke feindliche Durchbruchversuche. Sie vernichteten in erbitterter Abwehr 3 nordamerikanische Panzerfahrzeuge und damit wesentliche Teile des dort angreifenden Feindes.

Die Lage im Ostjag ist durch konzentrische Angriffsbewegungen des Feindes aus dem Einbruchraum von Straßburg nach Süden und durch schwere Kämpfe um die Bogensekassen und im Raum von Mülhausen gekennzeichnet. Darunter Widerstand und wertvolle Abwehr brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen. 3 Panzer des Feindes wurden abgeschossen.

London, Antwerpen und Lüttich lagen erneut unter schwerem Feuer.

In Mittelitalien kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

## „Die USA sind erbarmungslos“

Spalte britische Erkenntnisse

Die Empörung der englischen Politiker und ihrer Korrespondenten in den Vereinigten Staaten über das herrliche und brutale Vorgehen der Nordamerikaner bei der Luftfahrtkonferenz in Chicago ist überaus groß. So schreibt z. B. der Korrespondent des „Daily Herald“, das amerikanische Ziel, alle Fluglinien der Welt zu beherrschen, werde eine lehrreiche Rückschlusnahme offen angebracht. Der Korrespondent bezeichnet das Verhalten der USA-Delegation als erbarmungslos, grausam, hart. Die Art und Weise, wie man in Chicago die Vertreter anderer Länder unter Druck gesetzt habe, so schreibt er weiter, habe im letzten Jahrzehnt zu dem Welt internationaler Einigung. Die Engländer zu Hause würden zusehen, wenn sie wählten, welche Ideen man in den USA habe und verfolgen. Das Ziel sei eine monopolistische Stellung der USA als Produzent und Lieferant für die ganze Welt.

Im Vortext erklärt das Blatt, die Konferenz in Chicago sei ein trauriger Anblick: Die Nordamerikaner kämpften um die Herrschaft, die Sowjetunion habe absteht und die Engländer wählten eine traurige Rolle, es mit niemandem verderben zu müssen und verstanden, ein völlig unangenehmes Komromiß zu bringen. England, so heißt es abschließend, sollte sich endlich dazu entschließen, auf internationalen Konferenzen mit bestimmten Grundrissen aufzutreten und nicht die politische Rolle des Vermittlers spielen.

Grundzüge gibt es im Churchill-England längst nicht mehr. Unter den Totengräbern des Empire spielt Großbritannien nur noch die traurige Rolle, zwischen den erbarmungslosen Rivalen USA und Sowjetunion zermalmt zu werden.

## Einzelkämpfer gegen Feindflugzeuge

Vorbereitungen schließen im Erdkampf Tiefflieger ab

Von Kriegsbereiter Ernst Hladkamp

Er. Auf einem Feldflughafen im Westen, Mitte September 1944. — Noch ist der letzte Ton der Alarmglocke, die lang anhaltend über den Feldflughafen ertönt, nicht verhallt, als die Alarmglocke um die Flugzeugboxen, wie von Geisterhänden bewegt, wieder aufgerichtet sind. Nichts mehr ist von den Jagd- und Kampfmotoren, an denen eben noch das technische Personal, unterstützt von Vorposten und -schützen, arbeitet, zu sehen. Wenn wir es nicht wüßten — sehen könnten wir nicht, daß dort Flugzeuge rings um den Platz in weiserhaft getarnten und spitterfächerigen Wagen abgestellt sind.

In ihren Deckungslöchern haben inzwischen die Vorbereitungen

Bei Galliano waren italienische Truppen den Feind aus einer Einbruchsstelle. Am Lamone-Abchnitt südwestlich Faenza scheiterten feindliche Vorstöße.

In Südungarn hält der starke Druck der Bolschewisten aus dem Raum von Kobac in westlicher und nördlicher Richtung an. Eine größere Anzahl Panzer wurde in den schweren Abwehrkämpfen vernichtet.

In der Ostfront verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen.

Im Südwestteil des Karpa-Gebirges drückten unsere Truppen feindliche Verbände, die dort in die Wälder eingedrungen waren, zurück.

Ein örtlich beschränkter Angriff unserer Grenadiere im albanesischen Grenzgebiet fügte den Sowjets hohe blutige Verluste zu.

In Kurland führten die Bolschewisten nach dem Zusammenbruch ihrer Großangriffe nur schwächere Vorstöße, die erfolglos blieben.

Der Seefrieg vor der norwegischen Küste ist in der letzten Zeit sehr hart ausgelebt. Im Verlauf des 27. November wehrten deutsche Geleit vor Westnorwegen mehrere Angriffe feindlicher Bomben- und Torpedoflugzeuge ab und brachten sechs von ihnen zum Absturz.

Am 27. und 28. November richteten sich die Angriffe der anglo-amerikanischen Bomber und Jäger auf das Gebiet beiderseits des Rheins. Schwere Schäden entfielen vor allem in Bohn, viermal der Städte Offenbürg und Rön. In der Nacht unternahm britische Flugzeuge einen Terrorangriff auf Freiburg im Breisgau, der hohe Menschenverluste und umfangreiche Gebäudeschäden zur Folge hatte. Ein weiterer Nachtangriff richtete sich gegen Düsseldorf-Renk. Ueber dem Reichsgebiet herrschte außerdem Störfogelhaftigkeit. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Osten hatten amerikanische Jagdbomber versucht, den Platz und die auf ihm abgestellten Maschinen anzugreifen. Aber der Versuch war ihnen schiedlich bekommen. Eine Vierlingsflakbatterie hatte schon beim ersten Anflug vier der elf Jagdbomber abgeschossen und andere so schwer getroffen, daß sie mit langer Rauchschlange das Weite suchten. Die übrigen Feindmaschinen, unterstützt durch die energische Abwehr, hatten abgedreht und keinen zweiten Angriff mehr gelassen.

Und nun sind die amerikanischen Jagdbomber wieder am Platz. Die Flakbatterie machte heute morgen Stellungswechsel und ist noch nicht wieder feuerbereit — so sind die Vorbereitungen ganz auf sich gestellt und müssen mit ihnen Warten auf den Angriff abwarten. In großer Höhe turben derweil die gegnerischen Jagdbomber über dem Platz, um die abgestellten Flugzeuge und die Lage der Wägen zu erpähnen. Aber die Tarnung ist so wirksam, daß alles Suchen vergebens ist. Immer wieder fliegen sie an, turben ein, ziehen hoch, aber der Angriff erfolgt nicht. Wütend hängen sie — eine Maschine neben der anderen, in dreier Front auf das Volk zu. Zusammen lassen ihre Bomben — benutzten. Erde und Stämme durch die Luft wehrend, am jetzigen Waldbrand —, und dann schickt das Feuer aus ihren MG und Kanonen wilden die Bäume, reißt Rinde und Knospe ab, knirschend schlagen die Geschosse in Vorwärt und Spitterfächerwände. Aber der erwartete Erfolg, die schwarze Rauchschlange eines brennenden Flugzeuges, bleibt aus. Statt dessen helfen nun, während die angreifenden Jagdbomber nur wenige Meter über dem Erdboden dahinfliegen, die Flakgeschütze aus den Erdlöchern. Unbekümmert um die herumpfeisenden und lautenden Geschosse des Feindes, schießen die Vorbereitungen, was die Wägen hergeben. Und ihre Schäfte liegen im Ziel. Eine Maschine zieht hoch, ihre Bomben im Notwurf ungezielt in den Wald werfend. Der Platz will sich mit dem Rauchschirm retten — aber die Höhe ist zu gering. Der Schirm öffnet sich nicht mehr, zerklüftet schlägt er auf dem Boden auf, während das Flugzeug in die Fester stürzt und in Klumpen zerfällt. Ein zweites Flugzeug fliegt mit einer langen Rauchschlange ab, wenige hundert Meter entfernt ruht es in die Baumwipfel und erpödet, während bei einem dritten Angreifer die von Raketen durchschobene Tragfläche abbricht und er am Rande des Absturzes zerfällt.

Nur Sekunden hat der Angriff gedauert, aber auf uns neben dem Platz lohren die Wägen von drei abgeschossenen Jagdbombern. Die anderen sind wie ein Spud verschwunden. Beschädigt sind die letzten der letzten, die bewiesen haben, daß sie auch im Erdkampf ihren Mann haben, sich auf die Schultern. Im bedingungslosen Einsatz haben sie den vielfach überlegenen Feind verjagt und ihm durch klüßes Draufangertum schwere Verluste beibracht. Ihr Beispiel zeigt wieder einmal in eindruckvoller Weise, daß der Mann als Einzelkämpfer der Maschine überlegen ist und daß immer der irdische Kampfgeist und Einsatzwille über zahlen- und waffenmäßige Überlegenheit triumphiert.

## Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz Ludwig Welhausen

Copyright by Dr. Arthur von Jung 1944.  
1. Kapitel.

Boblied Wehrmann?

„Ich habe es nun aber gründlich satt, daß geht so nicht weiter! Die Firma kommt dabei so ganz auf den Hund!“ rief entrüstet mit seiner etwas lauten, beschlagener Stimme Leonhard Wehrmann, Besitzer der „Kaltenwerke“, Fabrik für elektrische Apparate. Nach diesen Worten sank der belebte Körper des Fabrikbesizers, der zornentbrannt an einer fahrgelassen und erbeutenden Angeklagten vorbei in die Wohnung seines Schwiegersohnes, des Diplomaten Dr. Ralf Krotzner, gekümmert war, in einen Sessel. Wehrmann sah seine Tochter ärgerlich und abweisend an; denn er ahnte, daß sie wie immer ihren nach seiner Ansicht pflichtvergeßenen Mann verteidigen würde. Doch Erka Krotzner machte sich unruhig von ihrem Stuhl erheben, denn in einer solchen, ebenso zornigen wie entschlossenen Haltung hatte sie der Vater selten gesehen.

„Was ist denn?“ rammelte sie bedend, und ihre nervös zuckenden Gesichtszüge, auf denen frühe Bitterkeit, Resignation und Enttäuschung für den Menschenkenner zu lesen standen, schienen noch um einen Schein blässer zu werden.

„Ja, was ist denn? Was ist denn?“ fuhr Wehrmann von neuem auf. Immer das selbe ist es, jedes derselbe Kerger mit diesem vollkommen geschäftsmännlichen, aber vom Saten einer fixen Erbindecker beiseitigen Schwiegersohn. — Das ist es! Draus und drüber geht es in der Firma: Ich über jeden Tag in geschäftlichen Verhandlungen, ordne ich Klöße hindurch, um die ersteilige Antisozialisierung zu meinem Ziel fortzusetzen. Alles könnte gut gehen, ich weiß fast nicht mehr, wo ich Nachträge herbeibringe, — aber die Produktion flacht alle nachlang. Liefertermine können nicht eingehalten werden — nur weil dem launiger Mann lieber tagelang in seiner verfallenen väterlichen Villa hegt und mit seinen Freunden wie besessen an einer Erfindung herumhantelt, anstatt sich als leitender Ingenieur auf dem Platz, wohin er gehört, nämlich in der Fabrik, um seinen Kram zu kümmern. Kein Mensch weiß Bescheid! Reklamation über Reklamation! Der Ruf des Werkes geht jeden Tag mehr in die Wanken. Es spricht sich bei den Annehmern herum, daß wir — mich soll der Schling treffen — nicht mehr leistungsfähig sein oder es gar nicht nötig hätten! Nein, nein“, krügelte, ganz außer Atem kommend, Wehrmann seine erbitterte Anklage, die er des öfteren mit Hauschlägen auf den Tisch unterbrochen hatte, „das hört sofort und für alle Zeiten auf! Keine Geduld ist mißbraucht worden und nun erschöpft ich will“.

„Bateri!“ fiel dem Entrüsteten die Frau des Angereifenen ins Wort. „Habe doch noch eine Zeitlang Geduld! Ralf sagte mir, daß das Gefingen der Erfindung nur noch eine Frage einer ganz kleinen Zeitspanne sei. Er sprach auch davon, daß der Strahlensystem einen neuen, aussehenerregenden und lohnenden Fabrikationsweg der „Kaltenwerke“ ins Leben rufen würde.“

„Bürgerlich, alles Spielerei!“ fuhr Wehrmann nervös auf. „Worum die ganze Geheimnerei? Ralf hätte in daran im Fabriklaboratorium in seiner freien Zeit arbeiten können. Worum handelt es sich denn eigentlich bei diesem Strahlensystemwerk? Ueberhaupt Strahlen — ausgefallene Sache! — Das sollte man lieber den Universitäten überlassen, damit herumexperimentieren. Daran gibt es nichts zu verdienen. Aber — ich sage es noch einmal — alles verlieren wir damit, den guten Ruf unseres Werkes und da meine ganze Mühsal, oder ist es nicht so? Und meine Zukünfte, die du mir mit deiner lässlichen Dummheit aus der Tasche ziehst, nur weil du ganz und gar in dieser Phantasie verknarret bist, verpulvern der Herr Diplomaten und seine Freunde noch oben-drein!“

Erka lenkte den ausdrucksvollen Kopf. Ja, sie liebte ihren Mann über alles und hatte jene beiden Freunde Ralfs, die der Vater meinte und die auch ihre Jugendfreunde gewesen waren, einst zurückgelassen. Die Augen des Dozenten Dr. Richard Eckmann nahmen damals einen tieftraurigen, schmerzlichen Ausdruck an, als Erka seine Werbung zurückweisen mußte, weil ihr Vater an Krotzner hing. Und der andere Freund Krotzners, der Laborant Paul Draß, dem das Leben in seiner Laufbahn nur Spaß brachte, bekam meistens keine Worte mehr. Nun arbeitete sie beide mit ihrem Mann im Erdgeschloß der alten Villa, und die Jugendfreundschaft schien damit wieder geküßt, abgesehen von diesem Ende wohl die Persönlichkeit Erkas war, die als Ragnat die an sich ungleichen Männer zusammenhielt. Kein Leben zog so

mit, geheimnisvoll von der Umwelt abgeschlossen, in das alte Haus ein, das Krotzner als väterliches Erbe übernommen hatte, und das als Neuge vergangener Procht aus den Grün-derjahren in einem großen etwas verwilderten Park lag. —

„Sag mal, du träumst wohl mit deinen Augen?“ herrschte der Fabrikant seine Tochter an, deren Gedankenwelt einige Zeit von dem gefangen war, was sich um die Freunde früher und jetzt abspielte. Eine würgende Angst um den geliebten Mann und sein Wert packte Erka — eine Angst, die ihr selbst verwunderlich erschien, wenn sie an so manche leere Stunde dachte, die sie in ihrer unglücklichen Ehe schon erduldet hatte.

„Ich glaube, es ist genug geredet, im Guten und im Bösen!“ fuhr der Fabrikant fort und wandte seinen Blick von den wie erlöst dreinblickenden Augen seiner Tochter etwas bestommen ab. Der robuste Mann rang noch einige Augenblicke mit einem schweren Entschluß, doch dann redete er sein etwas brutales Sinn rudert vor, erhob sich und sagte, ledes Wort wie eine unumstößliche Forderung aus einer über den menschlichen Wünschen stehenden Notwendigkeit bedenkend: „Ich gehe jetzt zur Villa und werde Ralf vor die Wahl stellen, entweder sofort in der Fabrik seinen Verpflichtungen nachzukommen und mir und dem Werk gegenüber seine Schuldigkeit zu tun oder seinen Posten bei mir aufzugeben und auf jede Unterstützung zu verzichten. Erli die Arbeit — und dann bekommen diese brotlosen Viebsbären!“

Wehrmann ging mit horten Schritten zur Tür. Das Parfett knarrte unter seiner schweren Gestalt. Erka ermahnte sie aus einer Angsterfüllung, die ein herausforderndes Gemitter als anstößt. Sie eilte hinter dem Vater her, verurteilte ihn, seinen Arm umzuklemmen, anzuhalten: „Vater, lieber Vater, habe doch bitte noch kurze Zeit mit Ralf Geduld! Er wird es schon schaffen! Ich glaube an ihn!“

„Aber ich nicht mehr!“ entgegnete der Fabrikbesitzer trocken und machte sich hastig von seiner Tochter los.

„Wilt du ihn weiter aus deiner Mühsal unterstützen?“ fragte Wehrmann schon auf der Türe und öffnete die Haustür. Wild wütherte der Herbstwind das Haus, das hort an den Rand des der Stadt vorliegenden Waldes gebaut war.

Erka lenkte, wie bei einer Wechelmühsal erlosot, den Kopf und erlöste tief.

„Also dieses hübsche Stimmchen hat der Herr Schwieger-sohn für seine Strahlen aus dem verpulverten Tacke ich mir's doch! Aberhand — 8000 Mark! — Aber mich macht der nicht dankrot, der nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

# Aus dem Heimatgebiet

## Herbstliche Klarheit

Im August ruhte das Jahr in seiner schillernden Reife. September kam und der Herbst: die bewegte Zeit der Ernte und der Einlese, da die Frucht von Weiz und Palm sich löst und jeder Wandertraum zu Ende geht. Zeit der Zweifel, der Sehnsucht und der Romanzen. Märchen aus goldenem Schein, rasch entblättert und verweht.

Auf das Sonnenfest des Sommers antwortet der herbliche Wald mit seinem eigenen Leuchten, diesem erdhaften Widerschein all der Himmelsglut. Ihre fröhlende Radarbeit bedeckt die Erde mit dem Brand des Blätterfalls. Dem Lebensstich der fruchtbarsten Monate folgt die kühle Frierlichkeit der Frühherbst, die den goldenen Preisermantel der Natur wie Weichwand umwallt.

Als jartes Himmelspiel, das die besten Sommeranfaren überleitet zum dunklen Engelgang der Winterstürme, klingt mit schmerzlichen Entlagen und nachdenklichen Ernst das Geigenlo der November.

Heber Nacht, da ein kalter Wind von Norden pfliff, ist die Welt verändert. Weiter hinaus reicht dein Blick durch die erloschenen Baume deines Gartens. Du hörst nicht mehr in deinen Büschen das Raunen verborgener Dinge. Der Wind dringt durch, und alles ist klarer geworden, reiner in den Linien, offener hingebreitet.

So naht und naht sich du plötzlich das Gesicht der Erde. Du lohst sie nicht seit dem Frühjahr. Du sahst das leimende Gras, das wachsende Korn, den bunten Hauber der Blumen. Die Erde, die nahte, braune Erde sahst du nicht! Jetzt ist sie plötzlich da, so gar nicht „schön“ anzusehen, runklig wie ein altes Muttergesicht, müde von Arbeit und erfüllter Pflicht. Sie gebreitet liegt sie vor dir, so weit dein Auge reicht und dein Schritt wandern mag. Erde, nicht als Erde! Erde in Ruhe und Winterwartung, befreit von aller lodenden Vergänglichkeiten, gelammelt zur tiefen Empfängnis des kommenden Lebenswandlers.

Der Mensch sucht nunmehr den Raum der Erde. Wie das Saurorn in der Furche, wie die glimmende Koble unter der Asche geht alles Lebendige in sich. Aber die Menschenseele läßt sich nicht halten. Noch zittert die Harze der Telegraphenbrüche vom fieberhaften Abschied der Schwolben, die sich hier zum großen Wanderflug sammelten. Und die rastlose Seele liegt herblich einsam hinterher. Sie kann sich fast ausfinden, wohin. Denn die Wissenschaft, die das Geheimnis der Dichter nicht liebt, hat einen regelrechten „Fahrplan“ aufgestellt für die Fluglinien der nordischen Vögel. Sie ist h genant, wo die Wildgänse „wintern“, wohin der schwebende Segelflug der Störche strebt und die tommelnde Wolke der Schwäne.

Ueber das herbliche Land und das zeitlose Meer ging der Flug, den Gefahren trogend, die von den Stürmen drohen, von der tödlichen Lockung der Leuchtürme, an denen trübe Lichterleuchtungen zerschelt, vom fühlernen Schnabel des Nebelwalen, der den Himmelsthoraxen folgt.

Jeder Vogel kennt seinen Weg. Die Menschenseele aber wird kraft ihres göttlichen Anteils an der Schicksalsbestimmung eilig den ihren suchen müssen. Dafür ist der Herbst die rechte Zeit. Rainer Freydt.

## Neuregelung für die Jüder-Selbstverleger

Im Zuge der Vereinfachung des Kartenstems einfüßt mit Beginn der 71. Verteilungsperiode die Ausstellung besonderer Berechtigungsscheine für die Selbstverleger mit Jüder und demgemäß die Möglichkeit des direkten Bezuges der Jüder-Selbstverleger bei den Jüder-Verlagen. Anstelle der Berechtigungsscheine erhalten die Jüder-Selbstverleger vom 8. Januar 1945 ab ebenso wie alle übrigen Verlagsberechtigten Jüder- und Markenlade-Bezugsnachweise, die zum Bezug von Jüder und Markenlade beim Kleinverleger berechtigen. Um die Versorgung der Jüder-Selbstverleger bis zur 71. Verteilungsperiode sicherzustellen, stellen die Ernährungsämter Berechtigungsscheine für die Zeit bis zum 7. Januar aus.

Vorkünftig keine Telegrammannahme in den Jüden. Nach Mitteilung der Deutschen Reichsbahn ist die Annahme von Privattelegrammen in den Schnell-, Eil- und Schnellfahrzügen durch das Jugendleitersonal für die Dauer des Krieges aufgehoben worden. Die bestehende Regelung für Telegramme an Reisende in Eisenbahnzügen und Warteplätzen wird hierdurch nicht berührt.

## Die alte Stube

(Zum Kröger zu seinem 100. Geburtstag am 29. Nov. 1944.)  
Von German Schacht.

Zimm Kröger, der vor hundert Jahren geborene Bauernnovellist, war sich bei der Gesamtansgabe seiner Werke vor nunmehr dreißig Jahren wohl bewußt, daß er zu den Eristen im deutschen Dichtertum gehöre. „Ich philosophierte daher wie ein altes Bauernhaus“, schrieb er einleitend. „Hoffe auf ein paar Bretter und Balken (das das Jahrhundert überdauern) und — jammle.“

Leider war unsere Zeit 1914 gewaltig bewegte Zeit, die uns wieder und wieder zwang und zwingt, unser Heiligtes, unsere deutsche Kultur, kampend zu verteidigen, gerade einem Zimm Kröger wenig günstig. Um so mehr sollte gelten, was der Dichter Gustav Halle nach zu Krögers Lebzeiten in einem Buchlein über ihn schrieb: „Man muß das deutsche Volk zu seinen Dichtern führen, die abseits vom großen Markt ihrem Gott und ihrem Volke auf ihre Weise dienen. Ihrem Volke dienen, indem sie ihm seine Art, seine Arbeit und seine Heimat in einem reinen Lichte zeigen, verkären und ihrer Liebe immer wieder aufs neue näherbringen.“

Damit ist gleichzeitig schon untriften, was wir uns von einem Zimm Kröger zu verstehen haben. Er ist köstlich-holsteinischer Heimatdichter wie Storm und Groß, wie Arensen und Edmann. Und doch ein Besonderer. Nach eigenen Angaben fand er seinen dichterischen Weg über Storm, Dörnsen (Bauernnovellen), Tolstoj (Wit und Anecht), Tauter (Briele aus meiner Wiehle) und Maupassant. Die Anregung zum Schreiben verdankt er Villenron.

Wie bei Storm gab auch bei ihm „die Sehnsucht nach Jugend und Heimat die härtesten Impulse“. Wenn die Sehnsucht in ihm erwachte, sah er immer den väterlichen Hof in der Niederung der Wießen und Moore und die Wipfel uralter Bäume ringsum „wie mit großen Ähren nach dem verlaunten Jungen auslugen.“ Im Gegenjag zu Storm, dem Dichter „der grauen Stadt“ und ihrer bürgerlichen Welt, wurde Kröger Bauerndichter. Lie Bewohner des Dorfes, Bauern, Tagelöhner und Handwerker, haben im Mittelpunkt seiner Geschichten, die fast alle in seinem Heimatort zwischen Hradenburg und Bademarschen ihren Schauplatz haben. Um der Krögerischen Art inne zu werden, bedarf es nur einer kleinen Wähe: Wir lesen nacheinander Storms „Ohne des

## Verlängerung der Einlieferungsfrist für Weihnachts-Feldpostpäckchen

Die mit grünen Zulassungsmarken versehenen Weihnachts-Feldpostpäckchen können bis 10. Dezember 1944 bei der Deutschen Reichspost eingeliefert werden. Frühzeitige Einlieferung wird jedoch dringend empfohlen.

**Winnenden.** (Gefährliches Spiel mit Brandbombe.) Im Wald zwischen Hartmannsdorfer und Degenhof wollten zwei 15 Jahre alte Oberhändler eine Stabbrandbombe mit Sprengsatz auseinandernehmen. Nach Lösung der Verschlussschraube wurde die Sprengladung herausgenommen. In Unkenntnis der Gefährlichkeit und der Sprengwirkung derartiger Sprengsätze zündeten die beiden Jungen die Randschnur mit einem Rindholz an. In der nächsten Sekunde rief es beiden Jungen die rechte Hand weg, außerdem verlor einer der Jungen auch noch das linke Auge.

**Elmangen, 27. Nov.** In einem nahen Kreisort spielten Kinder mit alten Scheinen aus der Inflationszeit, die in einem Hause als Andenken aufbewahrt waren. In den Händen der Kinder kamen auch die bunten Scheine mit den hohen Zahlenwerten fleißig in Umlauf, bis schließlich jemand ein blauefarbiges Geldschein aufwies, der zwar abgenutzt ausah, aber doch jüngeren Datums sein mußte. Er erwies sich auch als echter Dunderter, wenn auch nur noch drei Viertel von ihm existierten. Nach langer Irrfahrt kam so durch diese Spielerei der Schein in die Hände des Eigentümers zurück, der schon alle Hoffnung, seinen Vermögenden wiederzufinden, aufgegeben hatte.

## Durch Gargas im Keller tödlich vergungt

Obwohl immer wieder darauf gewarnt wird, die Keller, in denen der neue Wein gärt, ohne ausreichende Vorkehrungen zu betreten, ist es wieder zu einem schweren Unglück gekommen. Der Binger Bett aus Borchheim wurde, als er Kartoffeln aus dem Keller holen wollte, durch die Gargas des neuen Weines betäubt, sank um und blieb tot liegen. Wiederbelebungsversuche führten zu keinem Erfolg.

## Änderung der Lohnsteuertabelle ab 1. Januar 1945

Der Reichsfinanzminister veröffentlicht im Reichsteuerblatt 1944, S. 673 Nr. 544, einen Sonderlaß über die Änderung der Lohnsteuertabelle ab 1. Januar 1945. Danach wird gemäß der geänderten Vorschrift ein Arbeitnehmer, der außer Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit keine anderen Einkünfte bezieht, vom Kalenderjahr 1945 ab nicht schon bei einem Einkommen von mehr als 8000 RM, sondern erst bei einem Einkommen von mehr als 40000 RM zur Einkommensteuer veranlagt. Die Steuerbeträge der Lohnsteuertabelle sind deshalb bis zu dem Arbeitslohn, der einem Einkommen von 40000 RM entspricht, an die Steuerbeträge der Einkommensteuertabelle angeglichen worden. Demgemäß ist die Lohnsteuertabelle neu aufgestellt worden. Paragraph 32 der Lohnsteuer-Durchführungsverordnung vom 10. März 1939 ist in der folgenden Fassung anzuwenden:

Die Lohnsteuer vom laufenden Arbeitslohn bemißt sich nach der Lohnsteuertabelle. Wird der Arbeitslohn für nicht mehr als einen Arbeitstag bezahlt, so ergeben sich die Lohnsteuern und Lohnsteuer aus der Lohnsteuertabelle (Taschentabelle). Wird der Arbeitslohn für einen anderen Lohnzahlungszeitraum bezahlt, so sind die in der Taschentabelle bezeichneten Lohnsteuern und Lohnsteuerbeträge mit der Zahl der Arbeitstage zu vervielfachen. Jede volle Arbeitswoche ist dabei zu sechs Arbeitstagen, jeder volle Arbeitsmonat zu 30 Arbeitstagen zu rechnen. Bei mehrwöchigen Lohnzahlungszeiträumen, die nicht in vollen Arbeitswochen oder in vollen Arbeitsmonaten bestehen, ist zur Feststellung der Zahl der Arbeitstage für je sieben Kalendertage ein Tag abzuziehen. Die Lohnsteuerbeträge, die sich bei Anwendung der Taschentabelle ergeben, sind wie folgt abzurunden: 1. Bei einem Lohnzahlungszeitraum von mehr als fünf Arbeitstagen, aber nicht mehr als 23 Arbeitstagen (4 Wochen) oder bei einem längeren Lohnzahlungszeitraum: a) bis zur Lohnstufe Nr. 278 (insgesamt enthält die Tabelle 512 Nummern) auf den nächsten durch zehn teilbaren Reichspfennigbetrag, b) ab der Lohnstufe Nr. 279 bis zur Lohnstufe Nr. 368 auf den nächsten durch 50

## Die Rationen im 70. Verteilungszeitraum

In der 70. Verteilungsperiode, die am 11. 12. 44 beginnt, werden folgende Lebensmittel in der gleichen Menge wie in der 69. Verteilungsperiode verteilt: Brot, Weiz, Fleisch, Butter, Margarine, Schokolade (nur auf Zulasskarte), Quark, Getreidenährmittel, Feinwaren, Kartoffelstärke, Erzeugnisse, Kaffee-Erzeugnisse und -Zugmittel sowie Vollmilch.

Die Abschnitte 2 der Grundkarte über 62,5 Gramm Käse werden, wie bereits bekannt gegeben, nicht beliefert, weil an ihrer Stelle bis zum 19. 11. 44 auf die Abschnitte 3 1 und 3 2 der Grundkarte 69 je 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden können.

Sauermilchkäse darf an Stelle von Käse vom 11. 12. 44 an nur noch in der einfachen Menge abbezogen werden. Verbraucher, die Sauermilchkäse beziehen wollen, erhalten somit an Stelle von 62,5 Gramm Käse 62,5 Gramm Sauermilchkäse statt bisher 94 Gramm.

Auf den über 125 Gramm Quark lautenden Abschnitt der Grundkarte können die Verbraucher, wenn Spritzquark nicht verfügbar ist, 62,5 Gramm Sauermilchkäse oder 100 Gramm Rohkäse beziehen.

Auch in der 70. Verteilungsperiode gelten die Abschnitte über Stärkeerzeugnisse nur für die Hälfte der aufgedruckten Menge, also nur für je 12,5 Gramm statt 25 Gramm.

Die Grundkarte 70 enthält Abschnitte über 1750 Gramm Zucker mit dem Aufdruck „1. 12. 44 bis 7. 1. 45“ und „70 (für 71 und 72)“. Das bedeutet, daß während der 70. Verteilungsperiode der Zucker für die 71. und 72. Verteilungsperiode vorweg zu beziehen ist. In der 71. Verteilungsperiode muß der Zucker für die 73. Verteilungsperiode im voraus bezogen werden. Diese Maßnahme ist notwendig zur Entlastung der Zuckertröglager während der Runderkampaone.

Die mit A bis D bezeichneten Brotabschnitte der Grundkarte für Kinder bis zu drei Jahren, die zum Bezug von Runderkampaone- und Kindererzeugnissen für Kinder bis zu 18 Monaten berechtigen, dürfen im Gegenjag zu den übrigen Einzelabschnitten der Grundkarte und Ergänzungskarte vom Stammschnitt nicht abgetrennt werden. Beim Entlast dieser Runderkampaone muß dem Kleinverteiler der Stammschnitt vorgelegt werden. Der Kleinverteiler darf die Ware nur dann abgeben, wenn

teilbaren Reichspfennigbetrag, c) ab der Lohnstufe Nr. 369 auf den nächsten vollen Reichspfennigbetrag. Der Rdß kann zur Erleichterung der Lohnsteuerberechnung für die Lohnzahlungszeiträume von mehr als einem Arbeitstag amtliche Lohnsteuertabellen aufstellen.

In der neuen Lohnsteuertabelle wird noch bemerkt, daß ab 1. Juli 1943 die Vorschriften über die Erhebung des Kriegszulags zur Lohnsteuer im ganzen Gebiet des Großdeutschen Reichs (mit Ausnahme des Protektorats Böhmen und Mähren, in dem ein eigenes Steuerrecht gilt) gelten. Die neue Lohnsteuertabelle enthält deshalb nur die Lohnsteuer einschließlich des Kriegszulags zur Lohnsteuer. Die Lohnsteuer ohne den Kriegszulag zur Lohnsteuer wird durch die neue Lohnsteuertabelle nicht mehr ausgewiesen. Die Steuerbeträge der neuen Lohnsteuertabelle sind in den Lohnstufen 1 bis 291 unverändert geblieben. Eine Änderung der Steuerbeträge ist erst ab der Lohnstufe 292 eingetreten. Die neue Lohnsteuertabelle ist erstmalig anzuwenden a) bei laufendem Arbeitslohn für den Arbeitslohn, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Dezember 1944 endet, b) bei sonstigen Bezügen für die Bezüge, die dem Arbeitnehmer nach dem 31. Dezember 1944 zuzuführen sind. Der Rdß hat neue amtliche Lohnsteuertabellen auch für monatliche und für vierteljährliche Lohnzahlungen aufgestellt. In diesen Tabellen sind die Abänderungen berücksichtigt, die bei Anwendung der Lohnsteuertabelle § 32 Abs. 4 EStG in der oben angegebenen Fassung vorzunehmen sind. Die Arbeitgeber können die bezeichneten Lohnsteuertabellen vom Reichsfinanzamt, Berlin C 2, beziehen. In allen Fällen können die bisherigen Lohnsteuertabellen weiter verwendet werden, wenn der Arbeitslohn den in der Lohnstufe 291 ausgewiesenen Endbetrag (27,20 RM, täglich, 163,20 RM, wöchentlich, 326,40 RM, zweiwöchentlich, 652,80 RM, vierwöchentlich, 816,00 RM, fünf-wöchentlich, 707,00 RM, monatlich, 2121,00 RM, vierteljährlich) nicht übersteigt.

Senators“ und Krögers Wagnis über „Die alte Stube“. Dort wie hier daselbe Thema: Erstreitsigkeiten zwischen zwei rechtschaffenen Brüdern. Büben wie drüben rechtschaffene Dichter, die den Stoff gestalten. Und doch wie anders im Grundstoff! Bei Storm leben wir den Erzähler gleichsam im Großartestuhl sitzen, wenn er anhebt: „Der nun längst vergessene alte Senator Christian Albrecht Novers, dessen Sarg der Beginn dieses einfachen Geschichtes schon vor mehreren Jahren die stille Gesellschaft der Familienruft vermehrt hatte, war einer der letzten größeren Kaufherren unserer Rüststadt gewesen.“ Anders bei Kröger. Er nimmt uns bei der Hand und führt uns gleich in die häusliche Welt, mit der er uns vertraut machen will: „Anna“, sagte Frau Kaulsen zu ihrem Töchterchen, „das's Merza, von Vadder.“ Bei Storm hat man das Gefühl, seine Geschichte könnte auch woanders spielen, bei Kröger läßt sich die niederdeutsche Art nicht einen Augenblick verleugnen.

In dieser Gedundenheit an eine bestimmte Landschaft „mit Unterjüngung der in dieser Umwelt hervorretenden Eigenart der Menschen sowohl wie der Natur“ sah Kröger das wesentliche Merkmal der Heimatdichtung. Der übrigen das ganze Gebiet dichterischer Darstellung sich erschloß. Mit Vorliebe hat gerade Kröger „mit allen unlosbaren Fragen der Dichtung und die an die Tore des Ewiges“ gepocht („Dem unbekanntem Gott“).

Er hat sich selbst als Realist bezeichnet, ohne jedoch Panatiker dieser Richtung sein zu wollen: „Ein jartes Blau der Ferne soll für und für Dinge und Personen umweben.“ Und dieser Einstellung heraus konnte er sich auch nicht entschließen, seine Dauten durchweg plattdeutsch reden zu lassen, obwohl ihm das Plattdeutsche seiner Gestalten auf den Nägeln brannte. Und das unterscheidet ihn (abgesehen von der Formwelt) von dem großen plattdeutschen Dichter Klaus Groth, mit dem ihm eine tiefe nachbarliche Freundschaft verband.

Wohl wissend, daß der Begriff der Novelle untriften ist, hat Kröger alles, was er geschrieben, einfach als Novellen bezeichnet, obgleich manches als Skizze und Erzählung angesehen werden muß. Am treffendsten wäre die Bezeichnung Bauerngeschichten, wenn nicht die Gefahr bestünde, daß die Form, „das Wie der lyrischen Verjüngung“, nicht genügend gewürdigt würde und der Leser, auf „das Was des Geschehens“ wartend, enttäuscht werden müße.

Kröger schreibt nicht für hoffnungslose Menschen; die romanbaste Art des Erzählens, wie sie Arensen eigen ist und

auch Edmann, suchen wir bei ihm vergebens. Er ist ein Dichter für besinnliche Naturen, darin in etwa dem großen Niederdeutschen Wilhelm Raabe gleichend, zumal auch seine Geschichten oft ein köstlicher Humor übergrüßt („Er soll dein Herr sein“, „Wie mein Lhm Minister wurde“, „Anna, Wie und deren Kinder“). Jedoch überwiegt der gräberliche Ernst seines nordischen Wesens.

Wie zeitgemäß klingen die Mahnworte des Verstorbenen (Schulmeisters) in der stimmungsvollen Geschichte „Abschied“: „Deine Liebe gehöre deinem Volke allein! Gedente feiß, daß du ein S utischer bist! Tu darfst es mit Stolz tun, o gibt kein b“ Volk im Erdentum!“

## Ein Häfel, das der Alte Fritz nicht rief

Auf einer seiner Inspektionsreisen durch Pommern traf der Alte Fritz einmal einen Bauern an, der formwährend beim Holzjagen die Worte wiederholte: „Ramen se, so kamen se nich — Ramen se nich, so kamen se!“ Der König zerbrach sich vergeblich den Kopf über den Sinn dieser widerprüchlichen Worte und forberte schließlich die Köning. Der jagende Bauer erklärte dem Köning, es handele sich um ein in Pommern sehr beliebtes Häfel, dessen „Verklärung“ die sei: „Wenn se — de Turwen (Tauben) — kamen, so kamen se — de Kröten (Eristen) — nich, dat mit doch jeder inebnd!“ Der Alte Fritz lachte, schenkte dem Bauern fünf Taler und nahm ihm das Verprechen ab, des Häfels Lösung keinem anderen Menschen anzugeben, bevor er den Köning hundertmal geloben habe. Dem Köning bereitete es ein unbändiges Vergnügen, daß niemand seiner Hofstafel dieses pommersche Häfel zu lösen vermochte. Ein Graf, der den Namen und das Heimatdorf des Bauern erfahren hatte, der dem Köning das schmerliche Häfel ausgeben hatte, bezog sich zu dem Bauern. Bedenklich traute der Bauer sich hinter seinen Chren und meinte: „Ne man, dat is nu mal so: is schall dat Nadel nich über upgeben, as is den Köning hundertmal sein bewen.“ Da zählte der Graf dem Bauern hundert Silbermünzen mit dem Bildnis Friedrichs des Grafen auf den Tisch. Mit dem rubeligen Bewissen von der Welt gab der pommersche Bauer jetzt des Häfels Lösung preis. Als der Köning davon erfuhr, betraute er den Grafen mit wichtigen diplomatischen Aufträgen an damonige europäische Höfe aus der Erwägung heraus: „Wenn er kommt, so kommen se mir nicht!“

## Verdunklung bei Eintritt der Dämmerung



es ist... hat, daß das Kind, auf dessen...  
Name die Grundkarte lautet, nicht älter als 18 Monate ist.  
In der 70. Kartierungsperiode ist die Farbe der Grund-  
karte rot, der Ergänzungskarte blau.

### Lebensmittelmärkte nicht verfallen lassen!

Obwohl früher wiederholt lange vor dem Verfalltermin  
in der Presse darauf hingewiesen worden war, daß gewisse  
Lebensmittelmärkte zu einem bestimmten Zeitpunkt ver-  
fallen, hat es doch manche Verbraucher veranlaßt, die  
Märkte vor dem Verfalltermin umzuvertauschen. Es wurden  
dann immer wieder bei den Ernährungsdirektoren Anträge  
auf Umtausch alter Lebensmittelmärkte in neue gültige  
Märkte gestellt. Derartige Anträge dürfen die Ernäh-  
rungsdirektoren nicht stattgeben. Die Lebensmittelmärkte  
sollen grundsätzlich in der Zeit verbraucht werden, für die  
sie ausgestellt sind.

Aus diesen Gründen wird jetzt schon darauf hingewiesen,  
daß mit Ablauf des 4. März 1945, das ist mit Ende  
der 72. Kartierungsperiode, folgende Lebensmittelmärkte  
außer Kraft treten:

1. Die roten Brotmarken für Wehrmachtangehörige  
über 10 Gramm und die grünen Marken über 50 Gramm,  
die auf weißem Wasserzeichenpapier gedruckt sind und einen  
Pflanz zeigen;

2. Die Meise- und Gaspfaffenmarken für Brot, Fleisch,  
Butter, Margarine, Käse und Rahmmittel sowie die Le-  
bensmittelmärkte für Butter, Margarine, Schokolade,  
Quark, Rahmmittel, Eier und Milch, die im Bundesdruck  
auf weißem Wasserzeichenpapier hergestellt sind.

Der 4. März ist infolgedessen der letzte Tag, an dem  
die Verbraucher auf die Marken Waren beziehen können.  
Die Ernährungsdirektoren sind nicht berechtigt, die Gültig-  
keitsdauer der Marken von sich aus zu verlängern. Auch  
ist es den Ausgabestellen nicht gestattet, ausgegebene alte  
Marken gegen neue umzutauschen.

Mit Beginn der 73. Kartierungsperiode (5. Februar  
1945) werden neue Brotmarken für Wehrmachtangehörige  
über 10 Gramm (rot) und 50 Gramm (grün) eingeführt,  
die auf einem Zettel ein angezeichnetes Weisbrot zeigen.

Gleichzeitig geben die Ernährungsdirektoren auch neue Meise-  
und Gaspfaffenmarken aus.

Die neuen Marken beider Art berechtigen zum Waren-  
bezug vom 5. Februar 1945 an. Somit gelten die alten  
und die neuen Marken vom 5. Februar bis 4. März 1945  
nebeneinander.

### Die Gemeindefürsorge in Werks- und Lagerstätten

43 000 Röhren stellen 26 Millionen.

Die Gemeindefürsorge gewinnt mit dem verstärkten  
Rüstungsanstrengungen immer mehr an Bedeutung, weil sie durch die  
Uebermittlung eines warmen Essens im Betriebe der Erhaltung  
von Gesundheit und Leistungskraft dient. Nach einer Zusammen-  
stellung der Deutschen Arbeitsfront haben zu Beginn des Jahres  
1944 in Deutschland bereits 26 Millionen Menschen in der einen  
oder anderen Form an der Gemeindefürsorge teilgenommen.  
43 000 Betriebe vertrieben ihre Gefolgschaft mit Mahlzeiten.  
Die Zahl der Werkskassen beträgt gegenwärtig 17 500, die der  
betriebslichen Arbeitslager, deren Inhalten vollzogen werden,  
19 000. Im ganzen belaufen heute über 4000 Gefolgschaftskassen und  
mehr als 2000 Fernverpflegungsbetriebe über 200 Gemeindefürsorge-  
einrichtungen. Für den besonderen Fernverpflegungsbetrieb nach Bomben-  
angriffen oder großen Schadensfällen besitzt die DAF, überall im  
Reich Verpflegungslager, von denen jeder täglich in drei Gruppen  
jeweils bis zu 5000 Eisenportionen liefern kann. Die Fernver-  
pflegung tritt vor allem da ein, wo ein Mangel an Betriebskassen für  
die Werkskassen besteht oder bei plötzlicher Erweiterung der  
Gefolgschaftszahl. Bemerkenswert ist, daß die Betriebe im Felde  
der Rüstungsindustrie während der Gemeindefürsorge ihrer Röhren  
mit Gemüse übergeben. Sie bebauen gärtnerisch nutzbare Flächen  
des Werksgeländes. Auch ein zünftiger Anbau von Obst erfolgt  
dabei, während wiederum die Küchenabfälle zur Viehfütterung  
verwertbar sind.

Die kleine Statue. Der Pariser Bildhauer Falautere  
hatte in seiner Werkstatt eine mit Gips umgebene gepflanzte Lein-  
wand: die Materie. Er glaubte ein großer Maler zu  
sein. Eines Tages lud er seinen Freund Denner ein, seine  
neuesten Werke zu besichtigen. Denner sah sich die Bilder  
anzusehen an und rief vor jedem einzelnen laut: „Wunder-  
bar! ... Großartig! ... Ein Meisterwerk!“ Plötzlich be-  
merkte er in der Ecke eine entsetzliche kleine Statue Fal-  
auteres und sagte ruhig: „Aber das da ... das ist aut!“

## Der General und das Schwarzbrot

Die großen Soldaten meistern auch den Alltag / Von Richard Brunnotts

Die Deutschen in aller Welt lieben das kräftige Schwarz-  
brot, und der Hunger danach ist um so größer, je seltener sie  
es zu kosten bekommen. In Uebersee haben sie stets voll Freude  
den Dampf genossen, der ihnen den Bederbissen brachte. Das  
war die General Kofu, Gouverneur von Korea, und da er  
die Deutschen schätzte, bewilligte er ihnen eine Sonderzuteilung  
von koreanischem Roggenmehl, damit sie sich ein deutsches  
Schwarzbrot backen lassen konnten. Der General, der dann  
Ministerpräsident geworden ist, hat überdies seine letzte, sorg-  
fältig ausgearbeitete Plakate Rheinwein mit seinen deutschen  
Freunden verteilt.

Der Top des Offiziers, der mit offenen Augen durch die  
Welt geht und auch dem scheinbar Unwichtigen seine Aufmerk-  
samkeit schenkt, ist heute keine Seltenheit mehr. Er bringt den  
kleinen Räten der Wirtschaftlichen Verhältnisse entgegen. Diese  
Pflichten dürfen heute nicht weniger wichtig sein als die  
repräsentativen Obliegenheiten, die früher sühnlich oft über-  
schätzt wurden.

### Der General, der nicht tanzt.

Große Soldaten pflegen gute Menschenkenntnis zu sein.  
Das kann man fast als Selbstverständlichkeit bezeichnen. Wäre  
ihre Auffassung sonst möglich gewesen? Das Wort von dem  
Platte, der allen Sätteln gerecht wird, stammt sicherlich von  
einem Kavalleristen. Und so wurde ein gehöriger Strich dar-  
aus, als der Reichsgeneral Gendel von Donnersmarkt sich auf  
einem napoleonischen Hofball des Tanzes enthielt. Der Offi-  
zier, einflügeliger Flügeladjutant des Königs von Preußen, war  
1810 nach Paris geschickt worden, um den Korps zur Hochzeit  
mit der österreichischen Kaiserstochter zu beurlauben. Auf  
die Frage Napoleons antwortete der Deutsche, daß er sich auf  
die französische Tanzkunst nicht verstehe. Der Kaiser ergrimmte  
dermaßen, daß er dem Donnersmarkt beinahe auf die Stiefel-  
spitzen gespußt hätte. Nur die straffe Selbstdisziplin des Deut-  
schen hinderte schlimmere Folgen. Die kleine Geschichte von  
diesem unerschrockenen Reiteroffizier ist kürzlich wieder einmal  
ausgegeben worden, als man die 65. Wiederkehr seines Todes-  
tages beinahe.

### Der General und das Autogramm.

Sicherlich kann es nicht die Aufgabe dieser großen Sol-  
daten sein, sich mit den weniger bedeutsamen Dingen des  
Alltages herumzuschlagen. Aber sie wissen auch solchen An-  
forderungen gerecht zu werden und dabei eine Haltung zu  
wahren, die bisweilen eines Soldaten knappen Humors nicht  
entbehrt. So wurde im ersten Weltkrieg der General von  
Gallwitz, der Sieger von Romur, auf einer Feldpostkarte um  
ein Autogramm gebeten. Der Abender bemerkte, von der  
Unterschrift hinge der Ausgang einer Wette um zehn Flaschen  
Kochsalz an. Der General ließ sich in der Tat auf diese Wette

ein. Aber er antwortete: „Sie haben die Wette vertoren!“  
Und darunter stand der Stempel des Kommando-Oberkommandos...

### Die Erbsen des Generals.

Es spricht auch für die Menschenkenntnis der großen  
Soldaten, daß sie zu einem erheblichen Teile als gute Ehe-  
männer gerühmt werden. Wir kennen Blüchers hässliche  
Briefe an sein Mädchen, Clausewitz und Wolke fanden eine  
verständnissvolle Partnerin. Selbst von dem eiserernen Ford,  
dem „gehobenen Eisen“, wird Günstiges berichtet. Immerhin  
mag es geschehen, daß sich hier der Beruf des Mannes auf  
etwas originelle Weise auch der eigenen Frau gegenüber aus-  
wirkt. Das hat einmal der Graf d'Espina bewiesen, ein sehr  
fähiger General, der dem kranken Ferdinand von Spanien  
diente. Der Offizier, der sich des besten Familienlebens er-  
freute, geriet eines Tages in nicht geringe Verlegenheit. Er  
besam die Erbsen nicht, die er bei der Köchin bestellt hatte.  
Auf Anordnung der Hausfrau, die das Gemüse bohte, war es  
weggeschüttet worden. Der General ließ sich nichts anmerken.  
Der Köchin aber, die am Abend das Theater besuchen wollte,  
vertrat am Ausgang des Hauses ein Posten den Weg. „Niem-  
and darf das Haus verlassen, hat der Herr General befohlen!“  
gab der Soldat Auskunft. Die Köchin war entrüstet und eilte  
zurück, den Gatten zur Rede zu stellen. Der General ließ sich  
widerum nicht aus der Ruhe bringen. „Du befehlst mir  
Köchin“, sagte er, „und ich befehle meinen Soldaten.“ Damit  
war der Fall geklärt. Es ist nicht wieder vorgekommen, daß  
die Generäle das Lieblingsgericht ihres Mannes weg-  
schütteln ließ.

### Nach einem Terrorangriff.

Nun ist die Nacht, die schwere Nacht vorbei,  
die uns aus gelben Himmeln anzeigete.  
Nah warb im fremden Trohnen uns der Schrei  
der Angst vor ihren feuerroten Zungen.

In Schutt und Asche liegen Hof und Herd,  
das Blut, das wir in Sorg und Mühe worten.  
Bewußt das Land. Von Rauch und Brand verzehrt  
der Kienhag in unserm stillen Garten.

Es graut der Tag. Im Grafe hängt der Tau.  
Ein Vogel singt im grünen Busch verborgen,  
wir aber stehn am Anfang wieder, Frau,  
und Gott gab uns zum Werk den hellen Morgen.

Ruri Raz Grimm.

### Werkzeugtende aus Ueberlegung und Zindigkeit

Nicht nur als in den Vorfahren muß zu diesem  
festen Arbeitswichtigkeit aus allem Neues geschaffen,  
muß jedes kleinste bisherige Material mit Hingabe aus-  
genutzt werden und Material, das uns die Natur bietet,  
wie Stroh, Reisstroh, Hirschen, Abgabeln, dann aber auch  
Holz und Lederabfälle verarbeitet werden. Was läßt sich  
aus Stroh aller Art und Hirschen schaffen: Handtaschen,  
Einkaufstaschen, Hütmatten, Unterseger, Schuhe, kleine  
Puppenwagen und Puppenwagen u. dergl. mehr. Die  
Ausgebombten, Kältegeplagten, in Behelfshäusern Leben-  
den, brauchen sehr viel praktisches Hausgerät. Kleider-  
bägel, Haken zum Aufhängen für Kleider, belbes aus  
Kleien und Abgabeln geflochten, sind für sie ebenso wert-  
voll wie ein paar Brotbreitern oder Holzstöckel. Und  
acht bis zehn Stäben oder geflochtenen Kleien, glatt ge-  
rieben mit Sandpapier, an beiden Enden mit Schnur in  
gewissen Abständen verbunden, wird ein wunderschöner  
Wäschetrockner zum Aufhängen in der Wohnung. Ein  
geflochtenes Brotbrett, Besteckkasten, Buchstützen, kleine  
Leuchter u. dgl. Hausgerät lassen sich aus Holz immer noch  
schaffen und ergeben Geschenke für Vater und Mutter.  
Das Knipfen aus allem möglichen Material, auch aus  
Papierstreifen kommt wieder sehr zu Ehren: Welche Frau  
konnte nicht ein neues Einkaufstasche gebrauchen oder so-  
gar ein selbstgeknüpftes Schuhen für die Haare, Geb-

beutel, Brustbeutel, Uhrenarmbänder, Schnurketten und  
Gürtel können ebenfalls geflochten werden. — Durch  
Stricken, Nähen und Sticken entstehen nach wie vor  
viele wichtige Dinge. In manchen Haushalten werden jetzt  
die gefährlichen Nadeln, Bettdecken u. dgl. ausserhalb,  
darum läßt sich Unterwäsche für Kinder und Erwachsene  
stricken. Vielleicht hat damit dann manche Geschmacklosig-  
keit in den Wohnungen von selbst ein Ende gefunden.  
— Auch aus Bappe und Papier lassen sich Geschenke arbei-  
ten, Kartentaschen, Ausweis- oder Brieftaschen, kleine Pa-  
ternen und Ampeln oder Transparente. Aber auch schon  
eine schlingearbeitete Weihnachtskette, ein gemalter Bapp-  
leuchter für Gebild, sogar kleine Leuchter aus gefalteten  
Papierstreifen ergeben kleine Geschenke und Aufmerksam-  
keiten.

Die Aufschrift auf Möbeln, aber nicht auf Betteln! Nach feind-  
lichen Terrorangriffen müssen oft Möbel geborgen und sicher-  
gestellt werden. Jeder sollte daher seine Möbel mit seiner genauen  
Anschrift versehen. Unvermeidlich ist es jedoch, die Namen auf  
Betteln zu schreiben, die auf die Möbel geklebt werden, weil solche  
Betteln sich vor allem unter der Einwirkung von Feuchtigkeit leicht  
lösen. Besser ist es, mit Tinte, Öl- oder Aquarell die Adresse  
anzuschreiben oder noch besser sie deutlich aufzustempeln.

### Ehrentafel des Alters

28. Nov. 1944: Wilhelm Krayer, Reutenbürg, 74 Jahre alt.

Höfen a. Erz, den 29. November 1944  
Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht!  
Hart und unerwartet traf uns alle die unfaßbare Nachricht,  
daß mein lieber guter Mann und Vater, Sohn, Schwiegersohn,  
Bruder und Schwager  
**Gefr. Wilhelm Kappler**  
am 22. Oktober, ein Jahr nach seinem Bruder Fritz und kurze  
Zeit nach seinem Bruder Albert, im Osten im Alter von 37  
Jahren gefallen ist.  
In unsäglichem Schmerz: Maria Kappler, geb. Beck mit  
Kindern Rost u. Rolf. Die Mutter Sofie Kappler.  
Die Brüder sowie alle Angehörigen.  
Trauerfeier am Sonntag den 3. Dez., nachm. 2 Uhr, in Höfen.

Waldrennach, den 27. November 1944  
**Todesanzeige**  
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute abend  
unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter  
**Friederike Gall, geb. Schwemmler**  
im Alter von 70 Jahren.  
In tiefem Leid: Friedrich Müller und Frau, geb. Gall  
mit Angehörigen.  
Beerdigung Donnerstag den 30. November, nachmittags 3 Uhr.

**NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk  
und Jugendgruppe Neuenbürg.**  
Der am 23. November 1944 ausgefallene Gemeindefürsorgeabend  
findet nunmehr am **Donnerstag den 30. Nov., 20.15 Uhr**  
in der „Eintracht“ statt.  
Alle Frauen sind herzlich eingeladen. Teilnahme für Mitglieder  
ist Pflicht.

**Wildbad — Altmaterial-Verwertung.**  
Kollektierung von Knochen am Samstag den 2. Dezember  
von 14 bis 16 Uhr im Wildbad, Altmaterialhändler, Wildbad.

Markbronn-Bernbach, XI.44  
**Danksagung**  
Für die herzliche Anteilnahme  
bei dem herben Verlust meines  
ih. Mannes u. Vaters, unseres  
gut. Sohnes u. Bruders O'gefr.  
**Otto Kull** sagen wir auf die-  
sem Wege Allen herzlichen Dank.  
Im Namen der trauernden  
Hinterbliebenen: Die Gattin  
**Betti Kull.**

### Verschiedenes

**Gute Beschäftigung.** mit  
allen Arbeiten im Hotel vertraut,  
auch Nähhilfen vorhanden.  
Angebote unter Nr. 184 an die  
Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

**Biets versch. Radiosöhren.**  
süde Spielzeug für Mädchen,  
2 und 4 Jahre. Angebote unter  
Nr. 188 an die Engländer-Ges-  
chäftsstelle.

**Tausch ein Paar guterh.  
Zuckerkügel.** Größe 40, gegen  
ein Paar Stiefel, Gr. 37 od. 38.  
Zu erfragen in der Engländer-  
Geschäftsstelle.

**Günstig Kinderwagen.** ge-  
boten guterhaltener Damenkleid,  
Größe 48. Zu erfragen in der  
Engländer-Geschäftsstelle.

**Junge Kuh und Fährhuh**  
wird dem Verkauf ausgesetzt.  
Oberhausen, Haus Nr. 50.

Aus technischen Gründen sind wir genötigt, den Anzeigenannahmeschluss  
auf mittags 12 Uhr für den darauffolgenden Tag festzusetzen. Nur in  
dringenden Fällen können wir Anzeigen nach dieser Zeit aufnehmen.

**In Wildbad gröh. Leben-  
lokal.** mögl. mit zwei Schou-  
fenstern u. Loggia zum mieten  
gekauft. Angebote unter Nr. 189  
an die Engländer-Geschäftsstelle.

**Schöne Milchschweine** werden  
dem Verkauf ausgesetzt Birken-  
feld, Dierlingerstr. 43.

**Zwei Paar junge Säuer**  
zu verkaufen. Gebucht wird ein  
gut erhaltener Kinderporzellan  
mit Fußsch. Frau Rosa Ködler,  
Wildbad.

### Geschäfts-Anzeigen

**Als Prüferin für Luft-  
schutzgeräte** tätig sein und  
doch noch Haushalt und  
Bäckerie in Ordnung halten?  
Das ist möglich — denn  
Henkel's Reinigungsmittel  
sind überall als Hilfe, ar-  
beitsparende Helfer zur  
Hand.  
Henko, Sil, IMI, ATA aus  
den Perfol-Werken.

**Wert Dir vor allen Dingen.**  
sparen sollst Du mit Tennis-  
klingen. Dies spart sich dadurch  
erreicht, indem man die Klinge  
nach Gebrauch von der Mitte  
zur Schneide trocken trocknet. Ge-  
folge diesen Rat recht gut, denn  
„Kohlenstaub“ ist auf der Hut.  
Wir wollen ihm ein Schweißchen  
schlagen und endlich diesen Bar-  
schen verlassen.

**Meiner Kundenschaft in Stadt  
und Land** zur gest. Mitteilung,  
daß infolge Arbeitsüberdrehung  
ich genötigt bin, für die Monate  
Dezember und Januar eine  
Aufnahmepause durchzuführen.  
Es werden daher im Dez. und  
Jan. nur Aufnahmen angefertigt  
von Fronturlaubern Ferner wer-  
den Kennkarten und Ausweis-  
bilder sowie Aufträge von Ver-  
größerungen von Bildern Ge-  
fallener angenommen. Mein Be-  
trieb ist daher nur Sonntags von  
10—12 Uhr offen. Hoffstraße  
Stade Imann, Neuenbürg,  
Wildbaderstr. 20, Telefon 321.

**Flach zusammengesetzt**  
nimmt die leere „Camelia“  
Packung wenig Platz ein. Es  
ist dringend notwendig, die  
leeren Schachteln zurückzu-  
geben, damit Rohstoff ge-  
spart wird und eine unwirt-  
liche Hamster unterbleibt.  
Damenbinden sind keine  
Mangelware, auch wenn  
„Camelia“ durch Verteil-  
ungsschwierigkeiten da und  
dort einmal nicht zu ha-  
ben ist.

**Durch das EWAOL Auf-  
zucht- u. Stärkungsmittel**  
für Kugeln kann die im Kör-  
per durch einseitige Getreide-  
u. Kleinfütterung bzw. eingedickte  
Futtermittel entstandene Er-  
krankung nicht nur abgestumpft  
und geheilt werden, sondern sie  
wird durch zeitweilige Jagde  
von EWAOL zum Futter von  
vorneherein verhütet.

**Rasieren ein Vergnügen**  
mit Rasier- u. Rasiermitteln. Rasier-  
mittel gewährleistet saubere und  
schöne Natur, schont und pflegt  
die Haut.

**Frisch ans  
Werk!**  
Zahnpflege nicht  
ganz vernachlässigen!  
Ein wertvoller Helfer ist  
heute »ROSDONT«,  
das ja durch seine feste  
Form besonders ergie-  
big und schon in ge-  
ringer Menge  
sehr wirksam ist.

**Rosodont**  
Bergmanns feste ZAHNPASTA

Dank gebührt dem  
Bauern, der bei größ-  
ter Anspannung sei-  
ner Kräfte uns in die-  
sem Ringen das täg-  
liche Brot sichert. Eine  
seiner Sicherungs-  
maßnahmen ist die  
Auswahl von gebel-  
tem Saatgut. Die Uni-  
versal-Saatbeizen

**Abavit**  
schützen die Ernte  
gegen Krankheiten,  
somit gegen Minder-  
erträge.